



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet erstlich, Jene Feyertäge, so in den drey vorgehenden Büchern ausgelassen. Zweytens, Einige zu Ehren des Heil. Liborii gesagte Anreden. Und drittens Bey verschiedenen Gelegenheiten vorgebrachte Lob- und Ehren-Reden

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1751

III. Anno 1731. Ubi sunt mirabilia ejus &c. Jud. 6. Die Wunderwercke des Heil. Liborii zu sehen seynd wir nicht so würdig, und verdienen es nicht, wie unsere Vorfahren.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47029](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47029)



Dritte Anrede

Anno 1731.

Ubi sunt mirabilia ejus, quæ narraverunt patres nostri. *Judic. 6. v. 13.*

Wo seynd die Wunderthaten, die unsere Väter erzehlet haben?

Inhalt.

Die vielen Wunderwercke des Heil. Liborii zu sehen, ist uns eines Theils nicht so nothwendig, als unseren Vorfahren, andern Theils verdienen wir es nicht, wie selbige.



U der grundgelehrte, und hochwürdigste Bischoff zu Abula, Alphonsus Toftatus, der sonst unter dem Namen Abulensis so berühmte, und bekante Dollmetsch der H. Schrift von dem Erstaunens würdigen Miracul zu reden kommt, welches 4. Reg. 13. in Krafft der Reliquien, und Gebein des grossen Elifai geschehen, in dem durch derselben Berührung ein todter Leib wieder zu einem lebendigen Menschen worden, da bringt er eine

gelehrte Frag auf die Bahn, ob nemlich die Wunderwerck der Heiligen des alten Gesages vortreflicher seyen, als des neuen Testaments? oder ob hingegen die Miraculen des neuen Gesages den Vorzug haben? nachdem er beyderseits Ursachen erörtert hat, fällt er endlich den Ausspruch für das Gesag der Gnade, in welchem wir jetzt leben! er beweiset auch diese seine Lehr mit so unumstößlichen Gründen, daß ein jeder, oder der selbige liest, oder höret, ihm billig bey

beyfallen müsse. Gleichwohl hätte meines Bedünckens dieser gelehrte Schriftsteller so grosse Mühe, um diesen Handel zu gewinnen, nicht nöthen gehabt, wann ihm nur wären bekannt gewesen die unzählbare, und alle natürliche Kräfte weit übersteigende Wunderwerck, welche theils vor, theils nach des Abulensis Zeiten gewürckt haben die alleinigen Reliquien, und Gebein des grossen Heil. Liborii, Zeit Lebens gewesen würdigsten Bischoffs der Cenomanieren in Franckreich, und jetzigen glorreichsten Patronen, und Fürsprechers dieses Hochstifts: dann dieses unsers Schutz. Heiligen Miraculen allein seynd an der Zahl so viel, an der Gattung so unterschiedlich, und an Überwindung der natürlichen Kräfte so vortrefflich, so scheinbar, und hellglanzend, daß auch von ihnen allein alle alttestamentische Wunderwerck, gleich wie die Sterne von der Sonn, verdunckelt werden; welches zu beweisen ich beyderseits Miraculen kaum vergleichen mag, damit es nemlich das Ansehen nicht habe, als wann ich den heiligen Patriarchen, und Propheten, wofür ich alle Hochachtung, und Ehrerbietbarkeit trage, zu nachtheilig reden wolte: dann zu geschweigen, daß mehrentheils im alten Gesatz, die Miraculen vielmehr aus freywilligem Geheiß Gottes, als aus Fürbitt, und Verdienst der Heiligen

geschehen, zu geschweigen auch, daß die alttestamentische Miraculen, als zum Exempel des Moyses in Aegypten, vielmehr Straffen seynd gewesen, als Gutthaten zu nennen. Laßt uns nur sehen, in wie geringe Zahl die alttestamentischen Wunderwercke eingeschräncket seyen: Sie seynd ja so sparsam den Menschen zugezehlet, daß man sie schier auf den Fingern herrechnen kan, dahingegen seynd die übernatürlichen Wohlthaten, mit welchen das menschliche Geschlecht durch Fürbitt des grossen Liborii überhäuffet, ob schon eine grosse Nachlässigkeit deren Schreiber, und Aufzeichner, und ein noch grösserer Verlust der aufgezeichneten Sachen mit untergelassen, seynd sie dennoch wegen der Vielheit, und unbeschreiblichen Menge kaum in eine Zahl zubringen.

Ich kan es zwar nicht läugnen, jene Auferweckung vom Tod, welche durch die Gebein Elisai zuwegen gebracht, und Gelegenheit zu dieser Streitfrage gegeben, ist ein ansehnliches, und Bewunderenswürdiges Miracul, allein, wie viel seynd desgleichen im alten Gesatz auch wohl mehr zu finden, die durch Berührung der Reliquien geschehen? gewißlich entweder kein einziges, oder wenig mehr werdet ihr mir zeigen können. Kan ich aber diesem nicht mit Zug entgegen stellen jenes grosse Wunderwerck, welches sich bey Erhebung der Reliquien

quien Liborii in Gegenwart der Abgesandten Baduradi hiesigen zweyten Bischoffs zugetragen? indem nicht zwar durch Berührung der heiligen Gebein / dann so viel war nicht einmal vonnöthen, sondern nur durch andächtiges Anrufen ein von Geburt Blinder das Gesicht erhalten: à seculo non est auditum, quia quis aperuit oculos caeci nati: Es ist von Anfang der Welt nicht gehört / daß jemand einem geborenen Blinden die Augen aufgethan habe / heist es Joaz. 9. als Christus der Herr auch einem solchen Blinden das Gesicht mittheilte: Es verursachte auch dieses Miracul Christi mehr Aufsehens, und Nachforschens unter den Juden, als die Auferweckung der Todten selbst. So verwunderlich ist es nemlich einem von Mutter Leib Blinden das Licht, und Gesicht verleihen, desgleichen im ganzen alten Testament nicht geschehen, oder gehört worden. Was würde es dann erst seyn, wann ich so viel andere Blinde, so viel Sprach- und Gehörlose, so viele Lahme, und in einander Gewachsene, welche den völligen Gebrauch der Glieder und Sinnen durch die Fürsprach des heiligen Liborii wieder bekommen, ansühren wolte? Ja, ich getraue mir den ganzen Handel schier zu gewinnen, und was ich gesagt, daß nemlich die Miraculen Liborii die Wunderzeichen des alten Testaments

übertreffen, zu beweisen, wann ich nur bloß allein die unzählbaren Genesungen von den unerträglichen Stein- Schmerzen anziehen wolte; dann ist auch wohl ein Reich, oder Land in der ganzen Catholischen Christenheit zu finden, in welchem man nicht die wunderthätige Krafft unseres heiligen Liborii in Befreyung von solcher Kranckheit danckbarlich erkenne, und rühme? Zeugen könten mir dessen seyn Italien, Umbrien! Niederland, Franckreich, und andere Provincken mehr; Zeugen könten mir seyn die Altär, so man dem heiligen Liborio an jetzt benenneten, und anderen Orten aufgerichtet, die Gedenc-, und Danck-Zeichen für erhaltene Gesundheit, so man daran gehencket.

Aber je mehr, und tieffer ich mich hier einlasse, je mehr und lebhafter schwebt mir mein Vorderspruch immer vor Augen, jemehr liegt er mir in dem Sinn: Ubi sunt mirabilia ejus, quae narraverunt patres nostri? Wo seynd die Wunderthaten / die unsere Väter erzehlet haben? Das Gehörte seynd lauter Sachen von alten Zeiten, man hat ja kürzlich von dergleichen scheinbaren Miraculen nichts vernommen; wann Gott der allmächtige unseren Schutz-Heiligen, mit so grosser Krafft, Wunder zu würcken, begnadet hat, wie kömt es dann, daß dermalen alles still davon ist? seynd dann des heiligen Liborii

Ver.

Verdienst bey Gott erschöpffet? oder ist sein wunderthätiger Arm abgekürzet? warum zeigt er uns nicht so wohl solche Wunderwerck, als unsern Voreltern? Ubi sunt mirabilia, quæ narraverunt patres nostri? Wo seynd die Wunderthaten, die unsere Väter erzehlet haben? Quanta audivimus, & cognovimus ea, & patres nostri narraverunt nobis! Wie grosse Ding haben wir ge-

hört, und unsere Väter haben sie uns erzehlet / kan man ja sagen mit dem König David aus dem 77. Psal. Es ist zwar wahr, wir haben viel von den Wunderwercken gehört, aber ubi sunt? zeige man uns zu jehigen Zeiten auch dergleichen: Wie kommt es, daß unser Heil. Liborius jetzt zum wenigsten, da wir von wissen, so viel Miraculen nicht mehr würcke?

Vortrag.

Das ist, gestehe ich / eine scharffe Frage: Wer will sich unterstehen, selbige zu beantworten? wer kan die geheimen Rath- Schlüsse Gottes, warum er uns solcher Gnaden unwürdig achtet, wissen? solte man schon etliche davon errathen, so möchten sie vielleicht gegenwärtiger Versammlung nicht angenehm zu hören seyn. Jedannoch so will ich es wagen, und diese Frag anheut beantworten, indem ich ihnen zeigen, und beweisen werde, daß es uns eines theils nicht so nothwendig als unseren Vorfahren sey, die vielen Wunderwercke des Heil. Liborii zu beleben, anderen theils, daß wir es nicht verdienen, wie es unsere gottsfürchtige Vorgesessene durch Verehrung der heiligen Reliquien verdient haben, darum es kein Wunder, daß der so wunderthätige Liborius zu unseren Zeiten seine Krafft in etwa zurück ziehet.

Ubi sunt mirabilia, quæ narraverunt patres nostri?

Judic. 6. v. 13.

Wo seynd die Wunderthaten, die unsere Väter erzehlet haben?

Ich kan es mir leicht einbilden, was schon etliche wegen des jetzt gehörten für ein Vorurtheil gegen mich schöpfen, wie sie bey sich selbst darüber vernünftelen, und gedencken: Was gilt es, da wird es

R. P. Erich S. J. vierter Theil,

auf ein Schänden und Schmähen löß gehen, da werde die verkehrte Sitten an platz einer Lob- Rede müße herhalten, die jehigen Laster werden alles sollen abtragen, und die Schuld haben, daß der Heil. Liborius nicht viele Miracul

Es

racul

raculen mehr that. Aber gewiß,
 weit gefehlet! behüte mich Gott da-
 vor, daß ich der Ehrerbietigkeit, die
 ich einer so hochansehnlichen Versam-
 lung schuldig bin, dergestalt verges-
 sen, und mit herben Verweiß, Wör-
 teren gegenwärtig aufgezogen kom-
 men sollte. Diejenige, die so unglei-
 che Gedanken von mir hegen, schei-
 nen mir selten das Glück zu gönnen,
 daß ich sie unter meine Zuhörer zeh-
 len dürffe, sonst würden sie schon ge-
 merckt haben, daß dieß meine Ma-
 nier die Sachen vorzutragen nicht sey;
 ich weiß nur gar zu wohl, daß die Leib-
 lichen Wunden mit den Lastern eine
 grosse Gleichheit haben, je glimpfli-
 cher ein Arzt die Wunden heilen kan,
 desto lieber nimmt der Patient oder
 der Verwundete die Cur an; wann
 ich anheut dieser Stadt ihre Laster
 vorrupffen wolte, so wolte ich mich ei-
 nes Kunstgriffs der Wohlredenheit be-
 dienen, und dasjenige, welches selbiger
 zum größten Ruhm gereicht, listiger
 Weis verschweigen, hingegen aber
 nur lauter scharff lautende Tadel, Sai-
 ten berühren; damit sie aber sehen, wie
 aufrichtig ich handele, so setze ich gleich
 ihr Lob voraus, und gebrauche mich des-
 sen zur Haupt- und Grund- Ursache,
 warum der Heil. Liborius keine Wun-
 der mehr thue, weil sie es nemlich nicht
 mehr nothwendig haben; dann
 was ist die vornehmste Ursach, warum
 Miraculen und Wunderwerck dem
 Menschen gezeigt werden? wann wir
 es recht bey dem Lichte betrachten, so
 werden wir finden, daß das vornehmste
 Ziel und End, so Gott der allmächtis-

ge hierinn hat, sey die Einführung der
 wahren Religion, Gottes, Diensts,
 und Glaubens; deswegen mussten zu
 Zeiten Moysis, als das geschriebene
 Gesäß verkündiget wurde, so viele Mi-
 raculen leuchten, deswegen musste Chri-
 stus der neue Gesäß-geber, da er die alte
 Religion abstellte, u. eine neue einfüh-
 rete, mit so vielen Wunderzeichē seine Lehr-
 bekräftigen, deswegen mussten die Apo-
 stelē, da sie nachmals ebē diese Religion,
 und Glauben unter anderen Völkern
 ausbreitete, mit so vielen Wundertha-
 ten dem Evangelio den Weg bahnen:
 Nachdem aber der wahre Glauben ein-
 mal festen Fuß gesetzt hatte, da hörten
 diese Zeichen auf, weil es nicht mehr
 nothwendig ware, selbigen mit über-
 natürlichen Wercken weiter zu bestätti-
 gen; und hieraus allein köñet ihr schon
 leicht den Überschlag machen, daß es
 kein Wunder sey, wann der Heil. Li-
 borius nicht so viel Miraculen mehr
 wüerte, als er gleich bey ester Anfunft
 seiner heiligen Gebein allhier hat sehen
 lassen: damals ware es nothwendig,
 hiesige Einwohner, welche ihre abgötti-
 sche Köpffe so ungeru unter das Joch
 Christi biegen wolten, durch übernatür-
 liche Zeichen dazu zu bequemen, damals
 als hiesige Einsassen aus Haß der Christ-
 lichen Religion die erste allhier erbaute
 Kirch unter Hathumarr dem ersten Bi-
 schoff so oft ausplünderten, und in
 Brand setzten, damals, als unter dem
 gottseligen Baduardo hiesigen Orts
 zweyten Hirten, und Vorsteher ru-
 dis adhuc in fide populus, wie die
 Jahr- Bücher, und Geschichten mel-
 den,

den, latenter ad avitas quasdam superstitiones colendas se se convertens : Als das im Glauben an noch unerfahrene Volk sich heimlich wieder zu seiner aberglaubischen Abgötterey wendete : da war es höchst nothwendig, daß die zu Befehrung dieser Völcker ankommende Reliquien des heiligen Liborii grosse Wunderthaten würckten, da mußte der ganze Weg aus Franckreich bis hierhin, wo der heilige Leib hergetragen wurde, von lauter Miraculen scheinen, und glänzen, da durffte kein Krancker, kein Presthafter in hiesigem Hochstift übrig bleiben, der nicht bey Ankunfft dieses wunderthätigen Schutzes Heiligen die Gesundheit erlanget hätte, da durffte allhier kein Lahmer, kein Gebrechlicher gefunden werden, der nicht gerade Glieder hätte davon getragen, um dem ankommenden heiligen Liborio ehrerbietig entgegen zu gehen; da mußte auch ein von Mutter Leib Stummer, und Tauber mitten unter der Mess in hiesiger Dom-Kirchen mit Verwunderung, und Frolocken des anwesenden Volcks überlaut ausschreyen : Der heilige Leib des erwarteten Fürsprechers ist nicht weit mehr. Mit einem Wort, dazumal ware es höchst nothwendig, daß man hiesiger Orten von nichts, als Liborii Miraculen reden hörete : Hæc signa, sagt das grosse Kirchen-Licht, der Heil. Gregorius Hom. 29. in Evang. necessaria in

exordio Ecclesiæ fuerunt : Solche Zeichen waren im Anfang der Kirchen nothwendig, damit der Glaube erst recht bevestiget würde : Ut ad fidem cresceret multitudo credentium, miraculis fuerat nutrienda : Damit viele zum Glauben aufwüchsen, mußten sie mit Wunderwercken ernehret werden : Nicht anderst, als wie ihr euere Kinder, wann sie noch schwach, und klein seynd, pflegt mit Leckeren, und weichen Speisen zu versorgen, wann sie aber erwachsen, so müssen sie sich vor solche Schlecker-Bisklein wischen : Oder wie jetzt besagter heiliger Gregorius fortfahret : Cum arbusta plantamus, tam diu eis aquam infundimus &c. si semel radicem fixerint, irrigatio cessabit : Wann wir kleine Bäume pflanzen, begießen wir selbige so lang, bis sie Wurzeln angesetzt, so bald wir mercken, daß sie angeschlagen, höret die Benezung auf : Auf selbige Weise, weilen unsere Vorfahren von der Abgötterey zu dem wahren Gottes-Dienst gebracht, und gleichsam aus der Wildnuß des Heydenthums in das Paradies der Christlichen Religion verpflanzet worden, darunt mußte der heilige Liborius als Vorsteher, und von GOTT bestellter Aufseher dieser jungen Pflanken dieselbige auch mit so ausserordentlichen Gnaden versorgen. Was ist es dann Wunder, daß er uns dergleichen nicht

mehr beweiset, nachdem der wahre Glaub schon bey uns so tieffe Wurzelen geworffen, nachdem die Christliche Religion in hiesigem Hochstift schon über 900. Jahr blühet; frage derohalben nur keiner mehr: *Ubi sunt mirabilia ejus, quæ narraverunt patres nostri?* Wo seynd die Wunderthaten, die unsere Väter erzehlet haben? Es gereicht uns nicht allein zur Schand, daß der heilige Liborius uns nicht mehr so viele Miraculen als unseren Vorelteren beweiset, sondern es gereicht uns auch noch zum höchsten Ruhm, daß wir derselben wegen des bey uns so vest gegründeten Glaubens nicht vonnöthen haben: *Linguae in signum sunt non fidelibus, sed infidelibus*, sagt der Heil. Paulus. 1. Cor. 14. Vielerley Sprachen reden, und dergleichen Wunderwerck thun, geschieht nicht um der Glaubigen, sondern um der Heyden willen.

Aber dieses alles ist zwar wahr, und unwiderleglich genug bewiesen, dennoch wann ich recht soll von der Leber sprechen: so will es die Sach allein nicht ausmachen; dann obschon die Miraculen nur vornehmlich geschehen, um die neu eingeführte wahre Religion zu bekräftigen, so hindert doch dies nicht, daß nicht Gott der Herr auch zuweilen andere Absichten habe, warum er auf Fürbitt der

Heiligen Wunderwerck geschehen lasse, also thut er es zuweilen um der Heiligen Ehr bey der Welt in grösseres Ansehen zu bringen, zuweilen um die Andacht der Gottsförchtigen zu belohnen, und was desgleichen mehr seyn mag; also wissen wir, daß auch ein heiliger Liborius so wohl hier, als anderwärts viele alle natürliche Kräfte übersteigende Wohlthaten bewiesen habe, obschon es zu Bestätigung des Glaubens, als welcher schon genugsam gegründet war, nicht mehr erfordert wurde; kömt also die Frage wieder: *Ubi sunt mirabilia ejus?* Warum hören jehiger Zeit solche Wunderwerck auf? was soll und kan ich aber hier anders antworten, als was die Catholische Kirch in ihrem Lobgesang von dem hochwürdigsten Sacrament des Altars singt: *Sic nos tu visitas, sicut te colimus*, das ist, darnach wir dich ehren, darnach seynd auch die Gnaden, und Gaben, mit welchen du uns heimsuchest; dann zu so ausserordentlichen Gnaden der Wunderwercke werden zwey theil, wie der gelehrte Cornelius à Lapide über jetzt anzuführende Schriftstellen vermerckt, erfordert: Erstlich zwar die Krafft desjenigen, der die Miraculen würckt, und zweytens die Zubereitung, und Würdigkeit derjenigen, welchen solche Gnaden bewiesen werden, sonst wäre es ja unbe-

unbegreiflich, was wir von Christo dem Herrn selbst in seinem Vaterland lesen: Non fecit ibi virtutes multas: Er würckte da selbst nicht viel Wunderthaten: Ja der Evangelist Marcus 6. c. darff sagen: Non poterat ibi virtutem facere: Er konte daselbst nicht ein einiges Wunderwerck thun: Warum aber dieses? gewiß an Seiten Christi ware der Mangel nicht, sondern an Seiten seiner Landsleute, welche, weil er bey ihnen auferwachsen, wenig Ehrerbietbarkeit für ihn hatten: Eben also mangelt es auch an Seiten des heiligen Liborii nicht, daß er in hiesigem seinem Amts- und Begräbnuß halber Vaterland mit so vielen Miraculen nicht mehr glänze, aber unserer Seits wird der Fehler wohl seyn: Halten wir ihn auch in solchen Ehren, als unsere Vorfahren gethan? nehmen wir auch seine Fest, Tage gleich unseren Vorfahren in Acht? wie feyeren, wie heiligen wir dieselbige? ich weiß es zwar wohl, daß sich einige einbilden dörfen, als wann sie des heiligen Liborii, und andere Ehren-Tage mit weit grösserer Feyerlichkeit begiengen, als man vorzeiten gethan, dann, sagen sie, das ist nur so ein Reden, was wolten unsere Vorfahren groß gefeyret haben? das waren gute, einfältige Leute; anjeho aber ist man ein wenig besser geschliffen, man ver-

stehet sich besser darauf, was sich an hohen Fest, Tagen geziemet; besehe man zu diesen Zeiten den Aufzug an solchen Ehren, Tagen, ob er nicht weit stattlicher herauskomme; was herrlichere Freuden-Fest wissen wir anzustellen, als unsere einfältige Altvätter: Muß es also daran nicht liegen, daß der heilige Liborius keine Miraculen mehr thue, weil er nicht genug geehret wird; also redet, also gedencket man zuweilen. Aber ein wenig langsamer mit dergleichen Einreden! weil man mir so scharff zusehet, so muß ich auch schier wider meinen Willen scharff antworten: Mache man zum wenigsten einen Unterscheid zwischen heydnischen, und Christlichen Feyer, Tagen; von den Heyden weiß ich wohl, daß sie ihre Fest, Tage zu feyeren pflegten mit Fressen und Sauffen, mit Tanzen, und Springen, mit Ringel- und Scheibentreffen, mit Jagden und Thierhegen, mit unreinen Zotten, und Possen, mit Comödien und Schauspielen; ich will aber nicht hoffen, daß Christen dafür halten werden, als seye das die rechte Manier auch die Christlichen Fest, Tage zu feyeren, dieses wäre ja ein unleidentlich grober Fehler; heiligen sollen wir selbige, das ist, zu lauter heiligen Sachen, die unserer Seelen Seligkeit betreffen, sollen wir selbige anwenden: aber hat sich wohl

jetziger Zeit geheiligt! die Werck-
 Täge seynd schier mit besserem Zug
 heilig zu nennen, als die sogenann-
 te heilige Täge; wann werden Kar-
 ten und Würffel mit untergemisch-
 ten Fluchen, und Gottslästeren wohl
 mehr verschliffen? wann gehet die
 freche Uppigkeit mehr im Schwung?
 wann wird die Mäßigkeit mehr auf ein
 Seit gesetzt? wann wird Ehr und
 Thor allerley Ausgelassenheit weiter
 aufgesperret, als an den Fest- und
 Feyer-Tägen? und die sollen noch
 heilig heißen? Billiger können sie
 genennet werden Sauff- und Schwärm-
 Täge, Tanz- und Ballet-Täge,
 Jagd- und Lust-Täge, Handel-
 und Kauff-Täge, und wolte Gott!
 nicht auch Unzucht- und Laster-Täge:
 Indem wir aber auf solche Art des
 heiligen Liborii, und anderer heilige
 Täge begehen, ist es da wohl
 Wunder, daß uns der heilige Li-
 borius keine Miraculen mehr sehen
 lasse? dörrffen wir da noch lang
 fragen: Ubi sunt mirabilia ejus
 &c. Wo seynd die Wundertha-
 ten? Ach! gewiß, da ist kein Wun-
 der, daß uns der heilige Liborius
 seine Miracul-würckende Krafft nicht
 so augenscheinlich als unsern Vor-
 fahren zeige, sondern das ist viel
 mehr zu verwunderen, daß er sich
 noch würdige, seine Grab- und
 Ruhstatt bey uns zu behalten; ja
 ich wolte schier die Segel umspan-
 nen, und an platz, daß ich biß-
 hero gesagt, daß er keine Miracul

mehr thue, an platz dessen wolte ich
 schier sagen, es sey ein immerwäh-
 rendes Miracul, daß seine heilige
 Gebein noch bey uns bleiben; dem
 dieses vielleicht was seltsam geredet
 zu seyn scheint, der schlage nur
 hundert und acht Jahr weit seine
 Augen zurück, so wird er sehen,
 daß, weil damals die Kezerey, und
 mit selbiger alle Laster bey den mei-
 sten, und vornehmsten Bürgern
 dieser Stadt die Oberhand genom-
 men, so wird er sehen, sage ich,
 daß diese heilige Reliquien selbiger
 Zeit hiesige Stadt, und ganges
 Land verlassen haben: Lieber hat
 dazumal ein heiliger Liborius in Lo-
 tharingen in ein adelichen Schloß-
 Cappellen verehret werden, und
 Miracul würcken, als dahier an
 einem mit der Kezerey besleckten
 Ort ruhen wollen; derohalben ist
 es, wiederhole ich schier ein im-
 merwährendes Wunderwerck, daß
 ohngeachtet des so freyen, und aus-
 gelassenen Lebens, als einige füh-
 ren, ohngeachtet so vieler Laster,
 als im Schwung gehen, ohnge-
 achtet so vieler Scandalen und Aler-
 gernüssen, als man höret, daß
 dannoch die heiligen Reliquien bey
 uns verharren, und uns vor vie-
 lem Unheil behüten. Stehet es
 aber nicht billig zu fürchten, da-
 fern die Laster noch weiter einreis-
 sen solten, daß GOTT zu unse-
 rer Sünden billigen Straff ver-
 hengen werde, wir sollen, es sey
 durch

durch was für einen Unfall es wolte, unseres unvergleichlichen Reliquien Schatzes abermal beraubt werden.

Dieses aber, O grosser und wunderthätiger heiliger Liborii! woltest du durch deine kräftige Zirbitt bey GOTT in Gnaden abwenden: Seynd es vielleicht frey, lebende in Ursach, daß wir deiner sichtbarlichen, und augenscheinlichen Mira-

culen nicht würdig befunden werden, so lasse dich doch durch den auferbaulich, Christlichen und tugendsamen Wandel so vieler anderen dieser Stadt und Hochstifts Einwohner bewegen, daß du uns zum wenigsten deinen unsichtbaren Schutz nicht entziehst; in welchen Schutz und Schirm ich gegenwärtige Stadt, und ganges Land besonders alle persönlich Anwesende, und mich auf das demüthigste befehle, Amen.



Bier